

BAUSTEINE

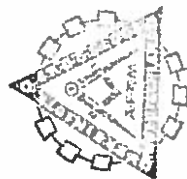
Schriftenreihe des Freimaurerbundes Zur Auf-
gehenden Sonne (F.Z.A.S. / Sitz Hamburg



Nr. 16

Die Kulturmission der modernen Freimaurerei

Von Dr. MAX SEBER



Für den Buchhandel: Verlag Bruno Zechel / Leipzig C 1

581

581

Jeder Suchende

erhält Aufklärung über den
„Freimaurerbund Zur Aufgehenden

Sonne“

(Unabhängige Großloge der Reformfreimaurerei)

durch die Schriftenreihe „Bausteine“:

Die Reformbestrebungen in der Freimaurerei
von Demokrit

Wesen und Ziele der Freimaurerei
von Franz Gerhard

Wahres Maurertum
von Emil Felden

Die Stellung des Freimaurers zu den
Schulkämpfen der Gegenwart
von Dr. Max Seber

Unsere geistige Lage, Reformfreimaurerische
Betrachtungen
von Bernhard Florian

Zu beziehen durch die Schriftenversandstelle des F.Z.A.S.
Karl Broschinski, Hamburg 22, Langemannsweg 2
Postcheckkonto Hamburg 67359

Die Kulturmission der modernen Freimaurerei

Von Dr. MAX SEBER

Druck von Paul Welzel, Dresden • A. 47

Inhalt:

Der Gemeinschaftsgedanke in der Freimaurerei	Seite: 3
Das freimaurerische Kulturprogramm	10
Die Kulturpolitik des Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne . . .	16

Der Gemeinschaftsgedanke der Freimaurerei

Es ist kein Zweifel, daß die Freimaurerei den denkbar umfassendsten Gemeinschaftsgedanken vertritt. Sie anerkennt keine einzige der tatsächlichen Scheidungen. Weder Rasse, Nation, Staat, Partei, noch Religion oder Konfession. Sie ist nicht bestrebt, diese Unterscheidungen aufzuheben, wohl aber ihre trennende Wirkung durch das Band gemeinsamer Menschlichkeit aufzuheben. Geht so ihr universaler Gemeinschaftsbegriff unleugbar in die weiteste Weite, so entbehrt er verständlicherweise der Intensität, durch welche die engeren Gemeinschaftsbildungen obengenannter Art ausgezeichnet sind. Die Extensität geht auf Kosten der Intensität. Das ist leicht zu verstehen, da der allumfassenden Gemeinschaft eben doch die Begrenzung zu andern Gemeinschaften fehlt, die gerade daraus eine Verstärkung ihres Sonderbewußtseins erfahren. Die größere Lebhaftigkeit der Sondergemeinschaftsgefühle ist demnach nicht etwa auf deren angeblich höheren Wert zurückzuführen, sondern auf den äußeren Umstand der Begrenzung, die gleichzeitig Trennung ist.

Die Gemeinsamkeit der freimaurerischen Gemeinschaftslehre ist durchaus abstrakter Art, sie ist etwas rein Gedankliches, dagegen sind die Gemeinsamkeiten der engeren Gemeinschaften konkreter Natur. Gemeinsame Sprache, Rassenmerkmale, Kultus, ein gemeinsames, ins Einzelne gehendes sachliches Programm. Die Freimaurerei kann ein solches nicht besitzen, da sie damit ihren umfassenden Charakter verlieren und selbst zur Partei würde. Gerade dieser Umstand gibt der Freimaurerei etwas Zerfließendes, Unkörperliches, Substanzloses, und man kann wohl zweifeln, ob mit einem solchen Aggregatzustand überhaupt die Möglichkeit irgendeiner Zielsetzung, irgendeiner Zielbewußtheit zu vereinbaren ist. Diese Frage erscheint besonders dringlich, da unsere ganze Zeit auf Aktivität eingestellt ist. Der passive Untertan ist verschwunden und der aktiv sich regende Staatsbürger ist an seine Stelle getreten. Es fragt sich demnach, ist der freimaurerische Gemeinschaftsgedanke lediglich eine leere Abstraktion, die bloß rein gedanklich vollzogen werden kann etwa durch Wegdenken der Grenzen der konkreten Gemeinschaften, oder ist er ein realisierbarer Gedanke trotz seiner abstrakten Grundlage. Keinesfalls darf man ihn verwechseln mit dem chiliastischen Gedanken einer unterschiedslosen Gemeinschaft, wie er von dem Propheten Jeremias gepriesen wird und auch in der kommunistischen Endzielschilderung

rung vertreten wird. Während hier bei der allgemeinen Verbrüderung alle Unterschiede ausgelöscht sind, läßt der freimaurerische Gemeinschaftsgedanke alle diese Unterschiede bestehen, ja er hat sie zur Voraussetzung seines Vereinigungstrebens gemacht. Hier rechnet er also vollkommen mit den konkreten Realitäten. Er versucht nur einen gemeinsamen Ueberbau herzustellen, was man kaum als prinzipiell utopisch bezeichnen kann. Dieser Gemeinschaftsbau über den bestehenden Verschiedenheiten, Ungleichheiten, die *Gemeinschaft der Ungleichheiten* herzustellen, ist durchaus an zielbewußtes Handeln gebunden. Von selbst wird sie nicht. Durch solches Bemühen wird dann allerdings eine in der Hauptsache formale Einheit hergestellt, an eine materielle Einigung der Standpunkte ist nicht gedacht. Das Letzte war ja der bekannte falsche Gedanke der goldenen Mittellinie, zu der jeder etwas von seinen Prinzipien hergeben sollte. Mit diesem philiströsen Dilettantismus hat das freimaurerische Streben nichts zu schaffen. Fragt man dann, welchen Wert denn eine solche rein formale Einigung ohne materielle Aenderung der Standpunkte haben könnte, so wird man daran denken müssen, daß die Zusammenfassung aller Verschiedenartigkeiten und Spannungen zu einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zweifellos die denkbar größte Bereicherung menschlichen Lebens bedeutet. Nur durch größtmögliche Duldung, ja Förderung menschlicher Verschiedenheiten ist der Ertrag menschlicher Arbeit vor allem an geistigen Werten auf sein Maximum zu steigern. Jede erzwungene Einförmigkeit dagegen läßt den menschlichen Geist verarmen, verhindert Fülle und Reichtum des Lebens. Nur primitive Zeiten können mit solcher Einförmigkeit ihr Auskommen finden. Dagegen ist die moderne Kultur durchaus auf diese Arbeitsgemeinschaft der verschiedenartigsten Elemente angewiesen und kann nur so ihren inneren Voraussetzungen gerecht werden.

Leider besitzt unsere Zeit diese Einsicht nicht. Die Gruppenlebenscharaktere sind heute mächtiger denn je. Außerhalb und innerhalb der Staatsgrenzen versuchen sich die organisierten Gruppen zu vernichten. Schwerste Gefahren drohen aus diesem Aufprall der Gegensätze. Gegen diesen Gruppenimperialismus gilt es anzukämpfen, diesen Taumel der Leidenschaften gilt es zu beschwören. Schließlich hat eben jede Gruppe irgendeine Existenzberechtigung. Es muß ihr die Existenz zugestanden werden, falls sie nicht geradezu verbrecherische Ziele verfolgt. Daraus ergibt sich die Ablehnung jeder Alleinherrschaft einer Gruppe. Die Ablehnung jeder Alleinherrschaft einer Partei, einer Kirche, einer Nation, eines Staates. Daraus ergibt sich weiterhin die gegenseitige Beschränkung dieser Gruppenrechte. *Aufhebung aller Privilegien, gleiches Lebensrecht für alle.* Wo Entscheidungen getroffen werden müssen, ist natürlich das Mehrheitsvotum maßgebend, aber auch die Minderheiten müssen ihre unantastbaren Rechte genießen, und keine Mehrheit darf es wagen, sich darüber hinwegzusetzen.

Diese Haltung der Freimaurerei gegenüber allen Minderheiten, seien sie nun nationale, politische oder religiöse, ist aller bisherigen Erfahrung nach schlicht das Zweckmäßigste. Ueberall, wo Minderheiten unterdrückt werden, sammeln sich Spannungen, die einmal explodieren. Aber dies

Zweckmäßige ist nicht der Grund der freimaurerischen Einstellung. Sie geht durchaus vom *Menschen* aus, nicht von der Sache. Sie entscheidet keine sachlichen Tatbestände, sondern erhebt rein personale Forderungen. Diese ergeben sich aus dem Wesen des Menschen. Da nun einmal die Menschen verschieden veranlagt sind, muß man sie auch in ihrer Eigenart gelten lassen — sofern man Menschenfreund ist, sofern man den Menschen liebt. Und das ist doch wohl der tiefste Quell der Freimaurerei. Sie sucht den Menschen. Sie wendet sich daher gegen alle Vergewaltigungen des Menschen, wie sie im Staat, der Kirche, den Parteien unter dem Zwang der Sache oder in der Gebundenheit an Ideen lebensferner Art so oft erfolgen. Natürlich nur, wenn Gesinnungen dadurch getroffen werden. Gegen den Zwang, bestimmte Handlungen zu begehen oder zu unterlassen, kann sich die Freimaurerei nicht wenden. Es liegt im Wesen jeder Gemeinschaftsbildung, daß der einzelne nicht tun und lassen kann, was er will. Er muß sich der Gemeinschaft unterordnen. Aber es gibt eben Grenzen der Wirksamkeit der Gemeinschaft, und die sind überall da zu sehen, wo der Gemeinschaftszwang sich auf innere Überzeugungen, persönliche Gesinnungen erstreckt. Hier offenbart sich die enge Berührung der Freimaurerei mit dem Liberalismus, dem politischen Liberalismus, der ein freieitliches, dem einzelnen gerade recht werdendes Regierungssystem fordert. Es allein entspricht der Würde des Menschen, dem Gebot der Menschenliebe. Alle gewaltsame Gemeinschaftsbildung ist ihrem Wesen zuwider, so hoch sie auch die Gemeinschaftsidee hält. Denn der Zwang schafft ja keine *positive* Gemeinschaft, sondern nur eine *negative*, nur den Schein einer Gemeinschaft. Nun wird heute gern behauptet, mit solchen schwächlichen Maximen könnte man kein Staatswesen leiten, überhaupt keine aufbauende, konstruktive Arbeit leisten, höchstens Vorhandenes bewahren und verwalten, aber darüber hinaus, zu etwas Neuem, zu etwas Großem gelange man mit solchen liberalen Prinzipien nie, daher seien sie im Grunde doch fortschrittsfeindlich. Die Welt der Widerstände, die man sich durch solches Gewährenlassen geradezu züchte, bilde dann ein solches Bleigewicht, daß alle Energie an diesen Reibungen mit entgegenstehenden Gruppen- oder Individualrechten sich erschöpfen müsse. Jedes positive Kulturprinzip verlange einheitliche Formung, die eben nur durch gewaltsame Brechung der entgegenstehenden Hemmungen, Hineinpressen der Elemente in die neue Form denkbar sei. Alle großen, weltbewegenden Taten, Umformungen der Menschheit seien auf diesem Wege zustande gekommen. Im kleinen Kreis vielleicht seien die Prinzipien menschenfreundlichen Gewährenlassens realisierbar, im Ausmaß von Völkern und Staaten dagegen müßten sie zu einem chaotischen Durcheinander führen, zu chronischer Leistungsunfähigkeit dieser lebensnotwendigen Organismen. Und noch von einer anderen Seite wird gegen diese freimaurerischen Prinzipien Sturm gelaufen.

Die Freimaurerei propagiere nach innen und außen den Frieden um jeden Preis. Um ihre Menschheitskette herzustellen, versuche sie alle Gegensätze zu dämpfen, alle Unterschiede zu verdecken, allen notwendigen Kampf zu unterdrücken. Was aber nütze es, wenn man die harte

Wirklichkeit schönfarbig bemäntle. Unter der Decke wucherten die notwendigen Gegensätze ja doch weiter. Unvereinbares lasse sich eben nicht in einer Gemeinschaft zusammenfassen. Unvereinbare Gegensätze müßten ausgekämpft werden, bis zum Sieg eines Prinzips und zur Vernichtung des anderen. Etwas anderes könne es nicht geben und habe es nie gegeben. Es könnten unmöglich alle möglichen Gegensätzlichkeiten nebeneinander wirken und mit dem edlen Bande der Menschenliebe umschlungen werden. Die zunehmende Bewußtwerdung aller Eigenarten vermehre und verschärfe die Gegensätze im ungeahnten Maße. Das freimaurerische Toleranzideal habe deswegen keine Zukunft, ihm schwinde offensichtlich der Boden unter den Füßen weg. Möge es in einer Zeit erst beginnender Regsamkeit und Aktivität des Volkes möglich und nützlich gewesen sein, möge es als kritisches Prinzip gegen den früheren Absolutismus gut zu verwenden gewesen sein, heute, wo in allen Schichten organisierter, aktiver Wille zur Selbstdurchsetzung da sei, müsse diese Lehre verhallen, ohne Gehör zu finden, erweise sie sich als unfähig zum Aufbau des Neuen.

Diese Einwände gegen das freimaurerische Gemeinschaftsprinzip: *Gemeinschaft der Ungleichen* durch Toleranz aller echten Gesinnungen, sind um so gewichtiger, als sie nicht bloß theoretischer Natur sind, sondern sich auf mancherlei Erfahrungen der Gegenwart stützen können. Wir sehen in der Tat in unserem heutigen demokratisch-parlamentarischen politischen Betrieb ein chaotisches Durcheinander, wir sehen überall Stockung bis zur Leistungsunfähigkeit; zur Erlangung kleinster Fortschritte bedarf es riesengroßer Anstrengungen, und nur unter Aechzen und Stöhnen entwinden sich der rostigen Staatsmaschinerie einige bescheidene Resultate. Wir sehen anderseits, wie in Diktaturen wie Italien oder besonders Rußland in kürzester Zeit neue Wege beschritten werden, wie ein Hundertmillionenvolk verhältnismäßig rückständiger Art zu grundstürzenden Reformen geführt, in einen neuen Lebensstil hineingeprägt wird, wobei niemand trotz der zunächst materiellen Ziele den gewaltigen idealen Schwung verkennen darf, der neben aller Gewalt hier wirksam ist.

Wir sehen hier ganz klar rückläufige Entwicklungen vor uns, die alte Zustände wieder hervorbringen möchten, alte Ideale der Machthaber verkünden. Das sei zunächst festgestellt. Hier handelt es sich nicht um Neues, sondern um Altes, was von neuem auftaucht. Das Toleranzprinzip, wie es von der englischen Aufklärung verkündet wurde, das unser freimaurerisches Gemeinschaftsprinzip darstellt, hat seinerzeit das alte Gewalthaberprinzip der *Gemeinschaft von Gleichen* abgelöst, vor allem im Kampf gegen die Kirche, die sich einen Staat ohne einheitliches Bekenntnis nicht vorstellen konnte und heute noch sein Gegner ist. Im Kampf weiter gegen den dynastischen Despotismus, der keine politischen Gegner im Staat dulden wollte. Der letzte Ausläufer dieses Ablösungsprozesses ist der Kampf gegen den nationalen Despotismus, der keine nationalen Minderheiten dulden will. Ehe nun noch dieser letzte Sieg gewonnen ist, wird alles in Frage gestellt durch diesen modernen Bar-

barismus, der ja wiederum die Gemeinschaft der Gleichen herstellen will, eine gewaltsame Uniformierung der Gesinnungen, wobei Menschenleben und Menschenglück rücksichtslos dem Staatsmoloeh geopfert werden. Mit dieser Konstatierung ist schon manches entkräftet, was vorher als Zwang des Fortschritts, der Zukunft erschienen war. Aber es darf natürlich nicht verkannt werden, daß diese bunte Zusammensetzung der Staaten aus Bürgern verschiedener Religionen, Parteien, ja Nationalitäten eine immerhin gesteigerte Regierungskunst erfordert. Es werden aber heute doch überall „steigerte Anforderungen an die Menschen gestellt, warum sollte die „Kunst eine Ausnahme davon machen? Mit dem Belagerungszustand kann jeder Esel regieren, lautet ein geflügeltes Wort. Nun handelt es sich hier ja nicht um den personalen Faktor in erster Linie, sondern um den sachlichen Effekt. Ist es wirklich unmöglich, mit liberalen Prinzipien große staatliche Leistungen zu erzielen?

Die Erfahrungen der Gegenwart, die von der ungeheuren sachlichen und seelischen Wertzerstörung des Krieges noch nicht genesen ist, können nicht als entscheidend betrachtet werden. Daß es im Staat nicht ohne Zwang abgeht, ist unbestreitbar. Aber die geforderte Toleranz bezieht sich auch nur auf die Gesinnungen, nicht auf die Handlungen. Der Staat muß das Recht haben, auch außerhalb des kriminellen Bereichs Handlungen zu erzwingen. Aber hauptsächlich kommt es doch darauf an, daß er für seine Ziele zu begeistern vermag, daß er sich Mühe gibt, die widerstrebenden Elemente zu gewinnen und zu überzeugen. Wenn es heute so viele Gruppen gibt, bei denen das vergebliche Liebesmühen wäre, so muß man immer bedenken, daß es Aufgabe der Staatskunst sein muß, es nicht so weit kommen zu lassen. Wo eine tiefgehende Erkrankung da ist, müssen unter Umständen Gewaltmittel angewendet werden. Das beweist aber nicht ihre Notwendigkeit für normale Zeiten. Daß im heutigen demokratisch-parlamentarischen System schwere Entscheidungen sich herausgebildet haben, bestreitet kein Verständiger mehr. Wie es dazu kommen konnte, wäre Aufgabe einer eigenen Untersuchung. Im übrigen ist es ein Mißverständnis, zu glauben, die Freimaurerei wolle die Gegensätze vertuschen, um einen schönen Schein menschlicher Gemeinschaft vorzutäuschen, um ihr Ideal der Gemeinschaft von Ungleichen nicht einer zu großen Belastungsprobe auszusetzen. Ein solches Verhalten wäre ja vollkommen zwecklos. Sie behauptet nur, daß prinzipiell auch die größten Gegensätze in einer menschlichen Gemeinschaft Raum haben müssen, soweit man sich eben als wirklicher Vollmensch fühlt, nicht als bloßer Parteigänger, Gefolgsmann und Ideenbesesser. Gerade vom Toleranzstandpunkt aus muß der Kampf der Gegensätze gewünscht werden, bis die Gleichberechtigung eingetreten ist. Freiwillig werden neuen Gruppen durch die bisher privilegierten selten gleiche Rechte eingeräumt. Sie müssen sich diese erkämpfen. Ehe sie diese aber nicht haben, ist Ruhe unmöglich. Nur ist es freimaurerische Auffassung, daß mit der Erlangung der Gleichberechtigung die Möglichkeit des gegenseitig-Geltenlassens trotz weiterer Positionskämpfe erreicht ist. Geht allerdings der Wunsch nach Verdrängung des Alten auf Diktatur oder

Privilegierung des Neuen, dann ist ein Nebeneinanderbleiben unmöglich. Aber diese Notwendigkeit ergibt sich nicht aus sachlichen Notwendigkeiten, sondern aus imperialistischer Denkweise. Die Möglichkeit derartigen Katastrophen besteht natürlich immer, wenn die unterschiedlichen Gruppen krasse Machtpolitik treiben. Dennoch würde nach der Katastrophe mit absoluter Notwendigkeit sich wieder das Prinzip der Toleranz herauskristallisieren, um den Reichtum der Kräfte zu entfalten und um die allzu schmerzhaft Spannung der gefesselten Gesinnung zu lockern. Zeitweilige Aufhebungen trüben nicht die ewige Geltung des Toleranzprinzips. Selbst in den modernen Diktaturen ist es nicht etwa ausgeschaltet. So wird im Prinzip überall das Recht auf persönliche religiöse Ueberzeugung anerkannt, wenn auch in der Praxis mit zweierlei Maß gemessen wird. So hat neuerdings wieder Italien den Katholizismus als Staatsreligion anerkannt, trotzdem können sich auch andere Bekenntnisse, wenigstens im Halbschatten, entfalten. In Rußland geht man der vorher allmächtigen Staatskirche gewiß energisch zu Leibe. Aber alle Tendenzmeldungen können die Tatsache nicht verwischen, daß der kirchliche Kultus trotzdem weiter besteht und auch geduldet wird. Da ging man in früheren Zeiten doch ganz anders vor. Schon Konstantin, noch mehr seine Nachfolger in Ost-Rom, später vor allem Theodosius, haben das sog. Heidentum mit Feuer und Schwert ausgerottet und damit den Sieg des Christentums als alleiniger Religion in Europa herbeigeführt. So weit schlägt die heutige Intoleranzwelle also doch nicht mehr zurück. Sie ist übermächtig vor allem auf dem politischen Gebiet. Hier duldet man in Rußland wie in Italien nur den einen Willen der herrschenden Partei, verfolgt jede Opposition mit schärfsten und unhumansten Mitteln. Wie lange sie bei dieser Methode bleiben werden, kann man noch nicht erkennen. Jedenfalls ein Prinzip der Dauer kann solches Verhalten nicht sein, schon deswegen, weil es fortwährend die stärksten Beanspruchungen des staatlichen Machtapparates verlangt. Da ist es lehrreich, zu sehen, wie man sich in einer anderen Diktatur anstrengt, eine Opposition künstlich zu inthronisieren. Kemal Pascha gibt sich die redlichste Mühe, im türkischen Parlament eine oppositionelle Gruppe zu errichten. Bisher ist es ihm aber noch nicht gelungen. Das zeigt aber deutlich, daß bei einigermaßen konsolidierten Verhältnissen das Bedürfnis nach einer Opposition wieder erwacht, und weiterhin, daß diese nicht aus dem Boden gestampft werden kann, wenn man vorher systematisch alle Regungen selbständigen Denkens unterdrückt hat.

Der Sieg des Christentums durch systematische Vernichtung aller heidnischen Kulte scheint aber doch einen Erfolg darzustellen, den man durch Toleranz nie erreicht hätte. Das ist wohl zuzugeben. Indes erhebt sich sofort die Frage, ob ein derartiges Ergebnis denn wirklich vorteilhaft ist. Im Falle des historischen Christentums sehen wir jedenfalls eine derartige Wesensverwandlung im Gefolge dieser gewaltsamen Unterdrückungspolitik, daß man mit Recht wohl sagen kann: die gewaltsame Hineinpressung innerlich widerstrebender Elemente in den Körper der christlichen Kirche hat zu einer inneren Vermischung von Heiden-

tum und Christentum geführt, daß dieser äußere Sieg eine innere Niederlage herbeigeführt hat. Es ist weitgehend eine Verfälschung der ursprünglichen Elemente der christlichen Religion erfolgt, so daß sich vielfach bloß andere Götternamen finden, Heilige an Stelle von Göttern oder Halbgöttern getreten sind, vor allem ist ja der ganze Reliquienkult in die neue Kirche mit hineingewandert. Das ist das Resultat der schärfsten Toleranzverletzung, die wir in der nachantiken Geschichte finden. Wir können aus diesem welthistorischen Beispiel wohl die Folgerung entnehmen, daß Handlungen, die der Würde des Menschen entgegen sind, auch untunlich sind, wirkliche Kulturwerte zu schaffen. Das Werk christlicher Religion und christlicher Kultur wäre ohne Zweifel zu reinerer Ausgestaltung gekommen, wenn nicht die Idee der Toleranz vollkommen verleugnet worden wäre. So schändet die Glaubensverfolgung mit ihrer Kette von Ketzergerichten und Religionskriegen das historische Werk des Christentums.

An und für sich ist ja die freimaurerische Einstellung zum Menschen rein personal. Es ist ihr im Vordergrund um die menschliche Person zu tun, ihre Würde, ihre Empfindungen. Daneben aber gibt es doch noch das menschliche *Werk*, die Sachaufgaben, die dem Menschen gestellt sind, durch die Umwelt, in die er gesetzt ist. Nicht immer korrespondieren alle einzelmenschlichen Lebensbedürfnisse mit den sachlichen Notwendigkeiten des menschlichen, speziell des kulturmenschlichen Daseins. Auch die Freimaurerei muß anerkennen, daß sehr wohl solche sachlichen Notwendigkeiten über menschlichen Glücksbedürfnissen stehen können. Unsere Welt ist nun einmal nicht konfliktlos. Worauf es ankommt aber ist, daß wir prinzipiell das Recht des Menschen in unserer Welt der Sachgebundenheit anerkennen und ihm überall zum Durchbruch verhelfen, wo es möglich ist, und daß alle Ausnahmen ihre innere Rechtfertigung haben. Die strengen Züge der Wirklichkeit sollen keineswegs aus Humanitätsduselei verwischt, ihre Notwendigkeiten aus diesem Grund nicht vernachlässigt werden. Diese notwendige Ergänzung der rein personalen Humanitätsidee wird der Freimaurerei erleichtert und nahegelegt durch ihr handwerkliches Gewand. Aus der Tradition der Steinmehnhütten ist die Werkidee in die symbolische Freimaurerei eingeflossen. Ein gutes Erbe! Demnach wird vom Freimaurer nicht nur die Berücksichtigung der Person verlangt, sondern auch des Werkes als eines Ganzen, das im richtigen Verhältnis der Teile den Stempel der Vollendung trägt. Die Berücksichtigung nicht nur des humanitären Werks, sondern des Werks überhaupt als der inneren Rechtfertigung menschlicher Mühen und menschlicher Opfer. Werkwilliges Menschentum! Hier zeigt sich die freimaurerische Vertretung der Humanitätsidee der religiösen oder nur philosophischen überlegen.

Auch das Humanitätsideal darf nicht absolut gefaßt werden. Es hat wie jedes Ideal, wie jede Idee eine innere Begrenzung. Diese innere Begrenzung ist eben der Werkgedanke. Einseitige Humanität gefährdet

das menschliche Werk. Einseitiger Werkgedanke gefährdet die Humanität. Erst beide zusammen umfassen die ganze Summe der Wertewelt, die aus Person- und Sachwerten zusammengesetzt ist. Freimaurerium bildet die Verbindung von Humanitätsidee und Werkidee. Erst damit wird es zu einer umfassenden Kultursynthese.

Das freimaureische Kulturprogramm

Daraus müßte nun aber auch, wie man denken sollte, ein Kulturprogramm erwachsen. Anfangs dieser Ausführungen aber wurde ein sachliches Programm als *Grundlage* des freimaureischen Zusammenschlusses abgelehnt, geradezu von dem unbestimmten Wesen der Freimaurerei gesprochen, von ihrem merkwürdigen Aggregatzustand. Der Widerspruch löst sich, wenn wir den Satz voranstellen: als Grundlage des Zusammenschlusses. Das sachliche Programm, das sich aus der Gemeinschafts-, Humanitäts- und Werkidee entwickeln läßt, ist in der Tat nicht der freimaureische Vereinigungspunkt, es ergibt sich aber als Konsequenz freimaureischen Denkens. Trotzdem soll und braucht es nicht Bedingung des Zusammenschlusses zu sein. Warum soll es nicht sein? Weil der verpflichtende Charakter solcher Einzelanwendungen der freimaureischen Prinzipien die Einzelpersönlichkeit einengt und dann bereits wieder zu unangenehmen Trennungen führt. „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“, das gilt auch von allgemeinen Prinzipien und ihrer Anwendung auf die Sachen. Außerdem ist für die Freimaurerei die *universale* Einstellung zur Kultur und Menschenwelt das Gebotene und Wertvollste, ihre spezifische Eigenart. Eine Verstrickung in Einzelheiten trübt sehr leicht den Blick für das Ganze. Programme verengern den Blick. Nur eine ganz freie Haltung zu allem Programmatischen vermag diese Uebelstände zu vermeiden, ohne deshalb kulturellen Einfluß aufzugeben. Warum braucht es nicht zu sein?

Weil alle Einzelforderungen, die Inhalt eines solchen Programms sein könnten, bereits Arbeitsgebiet spezieller Vereinigungen sind. Daher kann die Freimaurerei den unmittelbaren Kampf für oder gegen, diesen überlassen und ihre eigene Stellung hinter der unmittelbaren Frontlinie einnehmen. Endlich kommt in Betracht, daß die Freimaurerei doch kein erschöpfendes Kulturprogramm aus sich selbst zu geben vermag, da ihre allgemeine Einstellung eben auch nur zu allgemeinen Forderungen führt, die erst im Zusammenhalt mit weiteren sachlichen Voraussetzungen an die unmittelbare Wirklichkeit heraufzuführen. Solche sachlichen Ergänzungspunkte müssen aber unbedingt dem einzelnen überlassen werden, sonst würde eine nachträgliche Einengung, ja Entkernung des freimaureischen Vereinigungsprinzips, ihres Gemeinschaftsgedankens die Folge sein.

Nach dieser unumgänglichen Einleitung werden wir nun um so ruhiger dieses freimaureische Kulturprogramm entwickeln können.

Wir fanden in der Gemeinschaftsidee der Ungleichen den Kern freimaurerischer Eigenart. Ueberall will die Freimaurerei seltsame Beziehungen herstellen zwischen Menschen, Gruppen, Staaten, die einander aus persönlichen oder sachlichen Anlässen entfremdet sind, letzten Endes dringt sie auf die universale Menschengemeinschaft über Rassen und Staaten hinweg.

Sie stellt sich also dar als eine Friedenspartei, die für den inneren wie äußeren Frieden eintreten muß. Praktisch bedeutet dies: Ueberbrückung oder Milderung der Klassegegensätze, Einordnung der Einzelinteressen in den Gemeinschaftszweck, Demokratisierung des Staates, erfahrungswissenschaftliche Versachlichung der politischen Leitung, Vergeistigung des politischen und weltanschaulichen Kampfes.

Man muß sich vor allem klarmachen, daß alle diese Einzelforderungen nur realisierbar sind auf der Grundlage der Gleichheit. Nur wenn wirklich gleiches Recht für alle gesetzmäßigen Bestrebungen und Personenverbindungen gewährleistet ist, ist eine entscheidende Herausarbeitung der alle verbindenden Gemeinschaftstendenzen gegenüber den trennenden Sonderbestrebungen möglich. Eine Gemeinschaft der Ungleichen ist nur möglich, wenn alle gleiches Recht der Existenz und Entfaltung besitzen. Das gilt sowohl für die Staaten wie für Volksteile und Einzelpersonen. Der Versailler Friede ist wegen der Entrechtung mancher Staaten ein schweres Hindernis des Weltfriedens, die krasse Ungleichheit der sozialen Lage steht dem sozialen Frieden im Wege, die rechtliche Bevorzugung der historischen Religionsgesellschaften schließt den religiösen Frieden aus. Jede wahre Friedensaktion muß an diese realen Grundlagen des Unfriedens herangehen, wenn sie nur die geringste Aussicht auf Erfolg haben soll. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Friedensidee bis zur Beseitigung der realen Unfriedensfaktoren feiern muß. Sie muß von Anfang an nachdrücklich vertreten werden, da sie im Kampf gegen die Privilegierung gar nicht zu entbehren ist. Es ist sicher leichter, zugunsten einer *allgemeinen Idee*, im Interesse der Gemeinschaft Entprivilegierung durchzusetzen, als zugunsten anderer Gruppen. Es ist auch nötig, den um ihr Recht kämpfenden Gruppen beizeiten die Gemeinschaftsidee einzuprägen, damit sie nicht ihrerseits nach neuer Privilegierung streben. Offenbar kann dieser Kampf um gleiche Plattform nicht nur mit sachlichen Begründungen geführt werden, für die die Gegner gewöhnlich unzugänglich sind. Neben den Sachen und den Ideen muß den Personen, unabhängig davon, ob ihre Ideen den übrigen als falsch erscheinen, ein besonderes Existenzrecht zugestanden werden. Der Kampf um die Wahrheit artet zu verbissenem Fanatismus aus, wenn er nicht das Recht der Personen auf ihre geistige Eigenart respektiert. Hier ist es unbedingt geboten, Person und Sache zu trennen, trotz aller Bekämpfung der als falsch erscheinenden Ideen doch ihren Trägern unverkürztes Menschenrecht zuzubilligen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Voraussetzung der Befriedung von Staat und Gesellschaft ist das in den aufgestellten Einzelorderungen enthaltene Programm herauszuschälen. Von radikalen Par-

teilen wird Aufhebung der Klassengegensätze, die klassenlose Gesellschaft, erstrebt. Das würde den freimaureurischen Ideen nicht widersprechen, nur kann die Freimaurerei von sich aus an der Verwirklichung einer solchen Forderung nicht teilnehmen, die letzten Endes Glaubensangelegenheit ist und ohne schwerste Gewaltanwendungen kaum durchzuführen wäre, wogegen sich die Freimaurerei um des Menschen willen mit aller Entschiedenheit wenden muß.

Im übrigen ist Milderung der Klassengegensätze nur möglich durch weitgehende soziale und wirtschaftliche Umformungen der heutigen Wirtschaftsordnung, die einer ständigen Verschärfung der sozialen Lage zwischen Unter- und Oberschicht zusetzt. Die hierzu anzuwendenden Mittel entziehen sich dem Bereich freimaureurischen Denkens.

Dasselbe gilt von der Forderung: Einordnung der Einzelinteressen in den Gemeinschaftszweck. Hier handelt es sich aber außer den wirtschaftlichen und politischen Interessen auch um ideologische, besonders um die Einordnung der kirchlichen Interessen in die allgemein-staatlichen. Die Forderung des christlichen Staates ist heute ein Anachronismus schlimmster Art. Die Freimaurerei muß diesen Anspruch aufs schärfste bekämpfen. Gerade von der Demokratisierung des Staates ist ein neuer Vorstoß in dieser Richtung durch klerikale Volksteile erfolgt. Demokratisierung heißt zwar Mehrheitsherrschaft, aber diese ist bloß ein praktisches Prinzip, kein ideales. Deswegen muß der Mehrheitsanspruch haltmachen vor den Rechten der Personen, der einzelnen oder von geschlossenen Minderheiten. Hier gilt es oft gegen die Leidenschaften der Massen oder der Straße anzukämpfen für wahre Demokratie und wahre Toleranz. Demokratie bezweckt freie Bahn allen Volksgenossen, zunächst im Gegensatz zu Monarchismus und Aristokratismus oder Oligarchie, aber dann an und für sich aus der Idee heraus. Später und heute gegen den Mehrheitswillen, der sich absolut setzt, während er doch nur ein technisches Mittel der Demokratie ist, nicht diese selbst.

Wahre Demokratie schließt das Recht aller Minderheiten religiöser, nationaler oder politischer Art in sich ein. Für deren Recht sich einzusetzen, ist freimaureurische Pflicht.

Ganz außerhalb dieses Kreises scheint die Forderung: erfahrungswissenschaftliche Versachlichung der politischen Leitung zu stehen. Man muß sich aber vergegenwärtigen, daß bei dem heutigen Vorherrschen rein machtpolitischer und klassenegoistischer Gesichtspunkte in der Politik die historische Dialektik des Pendelns zwischen Revolution und Restauration unaufhebbar ist. Eine gleichmäßige anpassungsbereite Politik auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage würde einen ungeheuren Fortschritt in der Befriedung der Gesellschaft bedeuten.

Versachlichung des politischen Lebens würde natürlich gleichzeitig auch Vergeistigung bedeuten. Voraussichtlich wird sich auch im politischen Kampf die gleiche Erscheinung zeigen wie im religiös-weltanschaulichen. Die Alleinherrschaft einer Partei ist nicht zu erzielen, es bleiben immer mehrere Parteien übrig, mit deren Existenz gerechnet werden muß. Wird man sich dieser in der Verschiedenheit der Begabung und Ver-

anlangung gegebener Naturgrenzen des Machtstrebens bewußt, verliert dieser Kampf viel von seiner heutigen Bedeutung und jegigen unzweckmäßigen Schärfe.

Die politischen Parteien stehen heute auf gleichem Rechtsboden, tatsächlich sind die linken Parteien immer noch durch die traditionelle Einstellung jeder Beamter benachteiligt. Doch dieser Uebelstand wird mit der Zeit verschwinden.

Anders steht es bei den Weltanschauungsparteien: hier ist eine tiefe Kluft zwischen den Rechtsverhältnissen der Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften oder Weltanschauungen. Wenn auch keine Staatskirche mehr besteht, so sind doch die Kirchen rechtlich und finanziell außerordentlich privilegiert. Da es nicht möglich ist, die Gleichheit durch gleichartige Vorkehrungen für die anderen Gemeinschaften unwirksam zu machen, bleibt nur übrig, auch den Kirchen ihre Privilegierung zu entziehen, d. h. Unterstellung unter Vereinsrecht, keine öffentlichen finanziellen Zuwendungen, keine staatliche Steuererhebung für sie, keine amtlichen Stellungen. Entfernung des konfessionellen Religionsunterrichts aus der Staatsschule, Beseitigung des Gotteslästerungsparagraphen, der schon rein juristisch ein Unikum darstellt.

Es werden schwere Kämpfe notwendig sein, um hier tatsächliche Rechtsgleichheit und freie Entfaltungsmöglichkeit für alle Bekenntnisse und Weltanschauungen zu sichern. Die Freimaurerei wird für diese antikerischen Forderungen sich unbedingt einsetzen müssen; dagegen ist es nicht ihre Aufgabe, sich an dem Kampf gegen die religiösen Ideen an sich zu beteiligen. Sie wird auch hier das Recht der Person betonen gegenüber dem Anspruch, nur sachlich begründeten, beweisbaren Standpunkten Existenzberechtigung zuzusprechen. Diese personenhafte Einstellung der Freimaurerei spricht sich am deutlichsten in ihrer *Humanitätsidee* aus, dem zweiten Pfeiler ihres Gedankensystems.

Welche kulturelle Forderungen für Staat und Gesellschaft ergeben sich aus der Humanitätsidee?

Gehen wir davon aus, daß in dem Begriff Humanität das karitative Moment wohl die tiefste Wurzel darstellt, das Mitleid mit dem Menschen, dem leidenden Menschen, wird die abzuleitende Allgemeinforderung lauten müssen: Kampf gegen menschliches Leid, gegen menschliche Not. Es handelt sich also um Beseitigung vorhandener Mißstände, nicht um Schaffung neuer Kulturformen an und für sich, die zwar sehr oft aus solchen Notständen entstehen, aber doch noch weiterer positiver Ideen bedürfen. Oft wird es nicht möglich sein, beides zu trennen, die Beseitigung eingetretenen Uebelstands und die Schaffung eines neuen befriedigenderen Zustands. Trotzdem ist es wichtig, die Begrenzung des Humanitätsgedankens sich vor Augen zu halten, um nicht mit den Arbeitsanforderungen an die Freimaurerei ins Uferlose zu geraten. Die von der Humanitätsidee geforderte Leidsbekämpfung wird sich in den heutigen Verhältnissen vor allem gegen das soziale Leid richten müssen. Das individuelle Leid materieller Natur ist nur von den öffentlichen Verbänden wirksam zu lindern, also von Staat und Gemeinden.

Platz bleibt da allerdings immer noch viel für *privates Wohltun*, aber auch hier müssen es große Verbände sein, wenn etwas *Wirksames* geleistet werden soll. Für das *seelische Leid* der einzelnen bemühen sich die verschiedenartigen Religionsgesellschaften. Neuerdings gibt es auch Beratungsstellen für *Verzweifelte*, außerhalb der Konfessionen. Diese Art weltliche Seelsorge wäre wohl ein Feld für *Freimaureur*.

Das soziale Leid ist durch die Gesellschaft selbst verursacht; es ist deshalb verhältnismäßig einfach durch *Beeinflussung der gesellschaftlichen Ideen und Kräfte* zu beheben. Doch ist dies, wie bekannt, eine äußerst langwierige Arbeit.

Betrachten wir diese Leidformen:

An erster Stelle der Krieg, die akuteste Form von *Massenleid*, die Beeinträchtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, die proletarische Existenz, unnötiger und schädlicher Lebenszwang, inhumane Justiz.

Über die *Freimaureurpflicht* der Kriegsbekämpfung braucht kein Wort weiter verloren zu werden. Das wahre Gesicht des Krieges ist nun doch jedem Willigen erkennbar geworden. Die Beeinträchtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit ist gerade in den letzten Jahren stärker denn je. Man versucht, den Stand unseres geistigen Lebens zurückzuschrauben durch Zensur, Versammlungsverbote, Boykott Andersdenkender. Am schlimmsten steht es im politischen Leben, wo die Auseinandersetzungen auf ein nie gekanntes Niveau gesunken sind, Gewalttaten auf der Tagesordnung stehen.

Die wirtschaftliche Entwicklung unter dem Zeichen des individuellen Kapitalismus hat zu weitgehender Proletarisierung der Massen geführt, die jedes Aufstreben verhindert. Die Arbeit, die größte menschliche Kraft, ist dem Hauptteil der Menschen zu einem Fluch geworden, sowohl in ihrer Gestaltung als in ihrem dürftigen finanziellen Ergebnis. Gegen sichtbare Mißstände auf diesem Gebiet hat sich die *Freimaureurei* zu wehren, dagegen ist die notwendige Neuformung des ganzen Wirtschaftslebens von zahlreichen Voraussetzungen abhängig, die außerhalb des Gedankenbereichs der *Freimaureurei* liegen.

Unnötiger und schädlicher Lebenszwang. Wir denken hier vor allem an die klerikalen Einflüsse in unserem Zivil- und Strafrecht, § 218, die ganze Ehescheidungs- und Eherechtsgesetzgebung. Der Punkt inhumane Justiz trifft vor allem die Todesstrafe und die Meicidsseuche.

Aus dieser kurzen Uebersicht der von der *Freimaureurei* zu vertretenden kulturellen Forderungen ergibt sich ein im wesentlichen negativ gefaßter Humanitätsbegriff als deren Grundlage. Zu einer mehr positiven Wendung dieser Idee sind noch andere Gesichtspunkte nötig als die rein freimaureurischen. Es gehört dazu vor allem ein positives Kulturideal, ein oberstes Lebensideal, nach dem sich alle Dinge bestimmen. Die *Freimaureurei* enthält nun zwar wesentliche Teile einer solchen, aber eben doch kein Ganzes, sondern läßt hier freien Raum. Nun ist es nicht schwer, diese Stücke zu einem Ganzen auszugestalten, bestimmte Linien sind ja doch immerhin vorhanden. Trotzdem wäre eine derartige Ergänzung eine Gewalttat gegen die freimaureurische Idee, speziell gegen

ihren Gemeinschaftsgedanken. Es soll gerade möglichst Weite des Rahmens angestrebt werden, möglichst Weitzerzigkeit in ihr herrschen, ja, auch ihr Beruf, Trennungen zu überbrücken, ist doch wohl davon abhängig, daß sie selbst möglichst wenig Bindung und Festlegung enthält, um möglichst frei und unbefangen allen derartigen Aufgaben des Lebens gegenübertr en zu können. Daher darf sich die *Freimaureurei* auch nicht an Parteien binden, sich nicht mit Verbänden versippen. Nur so erfüllt sie ihren eigentümlichen Beruf.

Nicht im Widerspruch mit diesen Ausführungen steht der freimaureurische *Werkgedanke*, der dritte Pfeiler freimaureurischen Kulturdenkens. Dieser fordert dazu auf, aus jeglichem Tun ein Ganzes zu gestalten, die Harmonie der Teile zu bedenken und überhaupt darauf zu sinnen, daß aus vergänglichem Planen und Fühlen ein bleibendes Werk, eine in sich gerundete Form entstehe. Dieser Ganzheitsgedanke richtet sich natürlich vor allem auch auf die planmäßige Gemeinschaftskultur, auf die Gestaltung von Staat und Gesellschaft. Doch handelt es sich hierbei nur um einen Leitgedanken, nicht um konkrete Bindungen.

Wichtig wird der *Werkgedanke* vor allem aber durch die Inbeziehungsetzung zum Humanitätsgedanken. Ein großes, gemeinsames Werk redigert unter Umständen auch Leiden, die vom Humanitätsgedanken aus zu bekämpfen wären. Der *Werkgedanke* beschränkt hiernach das bloß humanitäre Mitleiden, verlangt auch Berücksichtigung sachlicher Kulturzwecke neben den rein menschlich-persönlichen und stellt neben die Menschenrechte die Menschenpflichten. Bloß vom Persönlich-Menschlichen aus kann der Gang der Kultur nicht bestimmt werden, aber es bleibt durchaus eine Idee eigenen Rechts. Alle Werkideen müssen sich rechtfertigen vor der Humanitätsidee. Menschliches Leid kann nur durch wirklich große Ideen gerechtfertigt werden. Alle Lebensformen, wie Familie, Gesellschaft, Staat, alle Lebensgebiete, wie Religion, Wissenschaft, Kunst, müssen ständig daraufhin geprüft werden, ob die Güter, die von ihnen ausgehen, auch die Opfer wert sind, die sie ständig vom Menschen fordern. Doch ist dazu eine bloße Nützlichkeitsberechnung nicht ausreichend. Es muß bedacht werden, daß das Menschenleben erst in diesen festen Lebensformen und Wirkungsgebieten einen eigenen Wert erfährt, der menschliches Leben hinaushebt über eine bloße Abfolge stereotyper Lebenstätigkeiten, eine verschwimmende Summe von vitalen Empfindungen.

Auch die *Werkidee* selbst gehört mit zum Bereich der Humanität. Man könnte sie als positive Humanität gegenüber der mehr negativen Humanität der Leidbeseitigung und -vermeidung bezeichnen. Das echt Menschliche erfüllt sich erst in dem Werkgehalt eines Lebens. Aber dieses Werkleben steht auch noch unter anderen Gesetzen, nämlich unter dem der reinen Sache, einer Zwangsläufigkeit von Gegebenheiten und Tendenzen, die sehr oft das Persönlich-Menschliche allzu sehr in den Hintergrund drängen. Nicht nur in der direkten Leiduntung, sondern auch in der allzu starren Sachgebundenheit, die keinen Raum mehr läßt für persönliche Lebensführung, zeigt sich die Notwendigkeit des Gegengewichts. Aus der *Werkidee* entspringen nur allgemeine Tendenzen der

Lebenshaltung und der Kulturarbeit, aber keine spezielleren kulturpolitischen Forderungen.

Solche Forderungen sind ja nicht Voraussetzungen der freimaureischen Mitgliedschaft. Für den einzelnen sind sie nicht verpflichtend, wohl aber kann die freimaureische Führung nicht umhin, die Logenarbeit nach dieser Richtung zu lenken. Sie wird, um die eigenen Ideen der Freimaurei sicherzustellen, Anschluß suchen müssen an Verbände, die Gleiches erstreben, ohne sich an deren darüber hinausgehende Ideen irgendwie zu binden. Nur durch solche Verbindung der Freimaurei mit kulturell aktiven Verbänden vermag sie ihren Ideen zur Wirklichkeit zu verhelfen.

Die Kulturpolitik des FzaS.

Die Bearbeitung des hier entwickelten Kulturprogramms kann nur von einem aktiv eingestellten Freimaureerbund ausgeführt werden, der sich von der Zwangsjacke veralteter Formeln und überholter Anschauungen befreit hat. Es ist eine einfache Tatsachenfeststellung, daß dies in Deutschland nur der Freimaureerbund zur aufgehenden Sonne ist, der sich außerhalb der „legalen“ Großlogen gründen mußte, um solche Kulturziele verfolgen zu können und auch außerhalb dieses patentierten Kartells bleiben muß, wenn er seinen Zielen treu bleiben und nicht zu ebensolcher kultureller Bedeutungslosigkeit herabsinken will. Wir sprechen jetzt nur noch von dem kulturpolitischen Streben des FzaS, von der Zielsetzung, die für ihn notwendig ist.

Aus dem Vorhergehenden hat sich ergeben, daß zwar die Voraussetzungen der Zugehörigkeit zur Freimaurei sehr inhaltsarm sind, ein Minimum von Bindungen darstellen, daß aber trotzdem aus dieser allgemeinen Gesinnungsweise sich eine ganze Reihe von notwendigen Folgerungen ergaben, die teilweise sachlich sehr bestimmt formuliert werden konnten und mußten. Das ist zweifellos eine Unstimmigkeit, die nicht zu übersehen ist. Solange man nur rein theoretisch ein Kulturprogramm formuliert, mag das nichts weiter auf sich haben. Ganz anders aber wird es, wenn man daran geht, ein solches Programm praktisch zu bearbeiten. Da wird die Gefahr groß, daß der Inhalt dieses Programms zur sachlichen Voraussetzung der Mitgliedschaft erhoben wird und der ursprünglich als allgemeiner Gesinnungsbund gedachte Bund sich in einen Kulturbund verwandelt, in einen Kampfbund, der sich von den profanen Bünden nur dadurch unterscheidet, daß er universaler eingestellt ist als die speziellen Verbände und außerdem keine Frauen aufnimmt, wobei die rituelle Arbeitsform eigentlich nur eine Belastung darstellt.

Diese Gefahr muß deutlich ins Auge gefaßt werden. Es ist die Gefahr des FzaS. Die Folge einer solchen Einstellung ist dann jene innere Unduldsamkeit, die nur noch Hundertprozentige um sich haben will und nach Ausmerzung aller jener strebt, die sich in ihren kulturpolitischen Anschauungen nicht festlegen lassen wollen. Wir entgehen dieser Gefahr

nur dadurch, daß wir immer daran denken, daß wir nicht Kulturpolitik an sich treiben wollen, sondern auf freimaureischer Basis. Das ist ja eine Selbstverständlichkeit für einen Freimaureerbund. Aber auch Selbstverständlichkeiten werden manchmal vergessen.

Die Schwierigkeit ist aber da, wo liegt darin, daß wir als Freimaureerbund keine programmatischen Bindungen annehmen können, die über den Rahmen einer allgemeinen Gemeinschafts- und Kulturgesinnung hinausgehen, es aber andererseits als aussichtslos erscheinen muß, Kulturpolitik ohne programmatische Festlegungen zu treiben. Da scheint es doch viel folgerichtiger zu sein, einfach aus der besonderen FzaS-Idee heraus eine besondere atheistische oder kulturpolitische Freimaurei zu errichten und sich weiter gar nicht darum zu kümmern, ob man dann die ideale Gemeinschaft mit der allgemeinen Freimaurei verliert oder nicht.

Wenn wir diesen Ausweg ablehnen, so ist es nicht Mangel an Mut, sondern die klare Erkenntnis, daß wir auf diesem Weg weder der Freimaurei nützen, noch in kulturpolitischer Hinsicht etwas tun, was nicht andere Verbände in voller Öffentlichkeit viel besser leisten können. Alle Kampfblinde sind irgendwie dogmatisch erstarrt, durch die Notwendigkeit der Agitation in einseitiger Richtung festgelegt, vor allem in rein negierender. Das ist nun einmal nicht zu vermeiden. Für einen Freimaureerbund aber bedeutete eine derartige Entwicklung eine innere Katastrophe. Er will doch gerade über diese Beschränkungen des rein Menschlichen hinaus, er will kein bloßer Parteigänger sein, er will sich den Blick offenhalten für alle Möglichkeiten menschlicher Entwicklung, für die Vielfalt der Persönlichkeiten und ihrer Einstellungen. Ja, man kann wohl sagen, daß alle diese unvermeidlichen Mängel des Kampfbundes sich bei einem Freimaureerbund viel stärker entwickeln müßten als bei einem profanen Kampfbund, der immer doch unter der Kontrolle und Gegenwirkung der Öffentlichkeit steht. Daher ist auch anzunehmen, daß gerade Freidenker und Kulturpolitiker sich weigern würden, einem solchen Freimaureerbund beizutreten, da sie mit Recht die Notwendigkeit einer doppelten Organisation nicht einsehen.

Was nun aber die Herleitung einer solchen sog. folgerichtigen Entwicklung aus der FzaS-Idee anbelangt, so ist entschieden zu bestreiten, daß sie die Proklamierung des Atheismus oder Monismus oder eines Kampfbundes in sich enthält.

Worin besteht denn die FzaS-Idee? In weiter nichts als in einer Anpassung der Alten Pflichten an die Erfordernisse der Zeit. Deswegen ist der FzaS. gegründet worden, weil die deutsche Freimaurei stehen geblieben war und sich sträubte, modernem Denken Rechnung zu tragen, vor allem auf dem Gebiet der weltanschaulichen Entwicklung. Sie schloß durch ihr Festhalten an den bekannten Bestandsstücken des liberalen Protestantismus: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit Freidenker aus — aus dem Vorurteil heraus, daß ethische Pflichten, wie sie dem Freimaurei vorschweben, nur aus der Gottesidee begründbar seien. Demgegenüber lautet nun die FzaS-Idee, daß das moderne Erkennen längst auf dem

Standpunkt der *sittlichen* Autonomie angekommen wäre, daß also ethisches Verhalten des Gottesglaubens sehr wohl entbehren könne; deshalb nimmt der FzaS. Freidenker, Atheisten und Monisten als vollberechtigte Mitglieder auf und legt alle Schranken nieder. Damit legt er sich in weltanschaulicher Beziehung aber keineswegs fest. Er akzeptiert zwar wichtige Bestandstücke des freien Denkens, eben in dem Prinzip der sittlichen Autonomie, aber er proklamiert selber keine Weltanschauung, sondern überläßt es den einzelnen, sich um diese Ausgestaltung und Systembildung zu bemühen. Diese neutrale Haltung zu den Gewissensfragen der persönlichen Weltanschauung entspricht übrigens vollkommen den Grundsätzen des uns befreundeten Grand Orient. Die Wichtigkeit der Anerkennung der sittlichen Autonomie haben wir im vorigen Jahr unterstrichen, als wir es ablehnten, den ABaW. zu übernehmen. *Denn aller symbolischen Deutungen ungeachtet, ist der ABaW. auch in der verdünntesten Form die Anerkennung der göttlichen Herkunft und Sanktion der Ethik, also ein Bekenntnis zur heteronomen Ethik.*

Für die Notwendigkeit einer kampfbündlerischen Entwicklung des FzaS. wird oft der Tatcharakter echten Freimaurertums ins Feld geführt. Jedoch lassen sich Taten denken, die nicht in das profane Kampfwesen hineinführen.

Damit kehren wir zu der Hauptfrage zurück: Läßt sich Kulturpolitik betreiben ohne programmatische Bindung?

Wir bejahen diese Frage, indem wir auf die Möglichkeit einer indirekten Kulturpolitik verweisen, einer anderen Form von Kulturpolitik, als die die speziellen Kampfbünde betreiben. Die universale Einstellung der Freimaurerei zur Kultur verbietet ihr sowieso die Befassung mit den Einzelheiten der Kulturpolitik. Ins einzelne gehende Programme verengern den Blick, wie alles Spezialistentum. Andererseits ist ohne solche spezielle Vertiefung praktisch nichts zu erzielen. Darum kann es einen universalen Kulturbund praktischer Art überhaupt nicht geben. Universal kann er nur dann bleiben, wenn er sich nicht mit den Kulturdingen befaßt, sondern mit den *Kulturbedingungen*, und durch diese seine Ziele verfolgt. Diese indirekte Kulturpolitik ist der Ausweg, die Lösung des Dilemmas. Nur auf diese Weise kann die Freimaurerei und auch der FzaS. Kulturpolitik treiben. Sie darf nicht selbst bis zur Drecklinie vorgehen, nicht selbst den unmittelbaren Kampf betreiben, wenn sie sich freihalten will von den Verzerrungen des Kampfes und der Propaganda. Und es ist sehr notwendig, daß neben den vielen Trennungskampfbünden eine vereinende Kulturmacht steht, die allen Ausartungen des an und für sich notwendigen Kampfes entgegentritt. Und es ist auch kein Widerspruch, wenn ein und derselbe Mensch gleichzeitig als Mitglied einer Kampforganisation sich betätigt und als Freimaurer. Denn erstens wird er dadurch doch zu veredelten Kampfsitten gelangen und zweitens bewahrt ihn die andere Blickrichtung der Freimaurerei vor der dogmatischen Erstarrung und kleinlichen Verranntheit des Fanatikers.

Der FzaS. muß also irgendwie die Verbindung aufnehmen mit den Kulturbedingungen, die im Sinne seiner Kulturideen handeln, der freimaurerischen, wie wir sie im Kulturprogramm festgelegt haben. Er kann etwa finanzielle Mittel zur Durchführung besonderer Aufgaben bereitstellen, wozu er vor allem einen *Kulturfonds* und ein Kultursekretariat braucht. Er kann weiterhin sich eine profane Außenorganisation schaffen, wie sie etwa die Tertiär der Franziskanerordens hatten. Mit einer solchen Außenorganisation hätte er vor allem die Möglichkeit, den Kulturbedingungen zu einer längst notwendigen Vereinheitlichung zu verhelfen. Heute sehen wir bereits Kartellierungen bei den Sexualverbänden und bei republikanischen Verbänden. Auch die freigeistigen Verbände haben ihr Kartell.

Notwendig wäre es erstens, einmal diese Kartellierung auch bei den anderen Kulturbedingungen zu erzielen, und zweitens, auch diese Einzelkartelle zu einem wenn auch noch so losen Gesamtkartell zu vereinigen, so daß alle kulturell fortschrittlichen Kräfte in einer Art von Kulturpartei gesammelt wären, was ihren Einfluß auf die politischen Parteien wie auf die Öffentlichkeit wesentlich verstärken würde. Was von den Zentralorganisationen gilt, trifft auch auf ihre Lokalverbände zu, auch diese müßten örtlich kartelliert und konzentriert werden. Um diese Verbindung der führenden Persönlichkeiten der einzelnen Verbände fester zu gestalten, müßte man sie auch außerhalb der Verbandsarbeit vereinigen können. Persönliche Fühlung ist zur Gewinnung gegenseitigen Vertrauens von großer Wichtigkeit. Hier kann nun die Loge eine *wahrhaft kulturpolitische Mission* ausüben. Sie kann diese Fühlungnahme der Kulturpersönlichkeiten am besten bewirken, insofern sie durch ihre bloße Gesinnungsforderung weitesten Spielraum für die verschiedensten Persönlichkeiten gewährt, andererseits aber durch ihre geselligen Veranstaltungen, ihr Freundschaftsprinzip die notwendigen Gelegenheiten und den geeigneten Boden schafft. In der Zusammenführung solcher Persönlichkeiten muß geradezu die kulturpolitische Mission modernen Logenwesens erblickt werden. Jede FzaS.-Loge Zentrum der kulturellen Bestrebungen am Ort, Treffpunkt aller aktiven Kulturarbeiter zu gegenseitigem Austausch! Diese kulturpolitische Begründung der Logenform ist auch für die schon so mannigfach belasteten leitenden Persönlichkeiten einleuchtend. Sie sollen nicht in der Loge neu eingespannt werden, aber sie sollen dort Fühlung gewinnen mit anderen Führern und sich so immer wieder der notwendigen Zusammenhangs aller Kulturbedingungen bewußt werden.

Ungefähr so hat sich wohl jeder von uns die Wirksamkeit der Loge vorgestellt. Als überall wirksam, überall spürbar, wo aufbauende Kulturarbeit geleistet wird. Nur hat zur Verwirklichung dieses Ideals bisher der richtige Weg gefehlt.

Diese indirekte Kulturpolitik auf dem Weg und durch Förderung der Kulturbedingungen darf nicht zur Versippung mit ihnen führen. Wir denken weder daran, ihr Programm einfach zu übernehmen, noch uns mit ihren Propagandamethoden für solidarisch zu erklären. Wir behalten uns auch

ihnen gegenüber volle Freiheit der Kritik vor und denken vor allem nicht daran, unsere Mitglieder auf die Einzelziele dieser Verbände fest-zulegen. Jede Propaganda ist daher aus den Logen auszuschließen. Sie verlegt jene Haltung freier Geistigkeit, die an keine „Bewegung“ ge-bunden ist, daher die Idee reiner bewahren kann als die mit dem Realen unmittelbar verhafteten Verbände.

Seien wir die Hüter der Ideale, die in der praktischen Arbeit so leicht vergröbert werden, laßt uns die lebendige Quelle ständiger Erneuerung sein. Dazu aber bedarf es freien Denkens und vorbehaltlosen Prüfens. Vor allem muß auch festgestellt werden, wie weit das freimaurerische Interesse an der Arbeit der Kulturverbände geht. Offenbar kann und darf sie nur so weit mitgehen, als ihre Interessen es erfordern. Darüber hinauszufragen, ist nicht ratsam, weil sonst eine Zersplitterung der Kräfte und ein Zerfließen der eigenen Idee die Folge wäre. Diese Grenze auf-zuzeigen, bis zu der sie mitgehen soll, ist von großer Bedeutung. Aber es ist sehr schwierig. Der beste Anhaltspunkt dürfte in der Feststellung liegen, daß das Kulturziel der Freimaurerei wesentlich negativ ist: *Leidbefreiung*. Wo solche in Frage kommt, Abhilfe von tatsächlichem Leid, ist es der Beruf der Freimaurerei, sich einzusetzen. Alles aber, was darüber hinaus im Technischen, rein Sachlichen sich bewegt, das konkret Spezielle darstellt, muß den speziellen Organisationen überlassen bleiben, die ja neben den allgemein humanitären Ideen meist noch ganz spezielle Ideen der Abhilfe, der Methoden usw. als program-matische Voraussetzung besitzen. *Nur durch solche Beschränkung wird die freimaurerische Kulturidee als solche in Erscheinung treten.*

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß die hier gezeigten kultu-rellen Aufgaben auf sehr weite Sicht gestellt sind. Nur langsam werden sich positive Erfolge erzielen lassen. Aber es ist von größter Wichtig-keit, daß wir überhaupt ein solches Ziel vor Augen haben.

Mit diesem großen Ziel vor Augen wird der FzA S. seine Bahn weiter-schreiten. Der Rahmen ist da, an uns ist es, ihn auszufüllen.

Freimaurer-Werke!

Arthur Singer: Der Kampf Roms gegen die Freimaurerei	RM 5.—
Dr. Rudolph Penzig: Logengespräche über Politik und Religion	RM 2.50
Religionsstunde unserer Enkelkinder	RM 4.—
Joh. Ferch: Mensch, nicht Jude aktueller Freimaurer-Roman	RM 2.40
Gustav Höft: Fluch den Waffen! Französ. Dichterstimmen gegen den Krieg . .	RM 2.40
Emil Felden: Die Sünde wider das Volk Roman	RM 4.—
Menschen von morgen. Roman . . .	RM 3.—
Wilhelm Lamsus: Das Menschen-schlachthaus	RM 2.40
R. G. Haebler: Die Geschichte des Menschen Ernst Drach. Roman . . .	RM 4.—
Louis Satow: Das neue Freimaurertum Sammelwerk	RM 1.—
Die heilige Erde eine freigeistige Anthologie	RM 5.—
Weltliche Feiern, ein prakt. Handbuch Hypnotismus und Suggestion kulturpsychologische Betrachtungen	RM 3.—
Dr. Max Seber: Die Staatsschule in Gefahr Lebensdienst	RM 2.—
Katechismus für weltliche Religion	RM 2.—
Gustav Tschirn: Interkonfessionelles Lehr- und Lesebuch, 3 Teile, je . .	RM 2.—

Schafft weltliche Feiern!

Aufgabenkreis der freigeistigen Bewegung
von Bernhard Florian
(Zur Massenverbreitung geeignet)

Zu beziehen durch die Schriftenversandstelle des F.Z.A.S.
Karl Broschinski, Hamburg 22, Langermannsweg 2